

Interview mit der Bieler Künstlergruppe relax (Chiarenza-Hauser-Croptier) zum Thema «Künstlerexistenz».

Künstlerexistenz: GESPRÄCH MIT DER KÜNSTLERGRUPPE RELAX

14.8.01

# Von der Wirtschaft ist nichts zu erwarten

Aufgrund von Thomas Zollingers Projekt «CH liebt Kunst» (das BT berichtete) untersucht das «Bieler Tagblatt» die Frage, wie Kunstschaffende ihre Existenz sichern. Heute im Gespräch mit der Bieler Gruppe «relax».

INTERVIEW: ANNELISE ZWEY

Der Plastiker René Zäch vertrat im BT (9.2.01) eine tendenziell romantische Haltung bezüglich Existenzsicherung. Diese Haltung rührte nicht zuletzt daher, dass Zäch Kunstwerke schafft, die theoretisch verkäuflich sind. Nicht zuletzt als Reaktion auf die Willkür des Kunstmarktes haben indes in den letzten 15 Jahren mehr und mehr Kunstschaffende die Werk-Produktion reduziert oder aufgegeben. Sie realisieren ihre Visionen als Fotoserien, Videoarbeiten, Installationen, Performances, Interventionen im öffentlichen Raum. Während die Fotografie vom Markt integriert wurde, sind filmische, installative und performative Arbeiten kaum marktgängig. Was den Kunstschaffenden Strategien aufzwingt, die keineswegs einfacher sind als Werk-Verkäufe früher: Sie sind ständig auf der Suche nach Finanzierungsquellen.

Die Bieler Künstlergruppe «relax» – Marie-Antoinette Chiarenza, Daniel Hauser, Daniel Croptier – arbeitet konzeptuell, das heisst, sie realisiert Projekte, die sich in den öffentlichen Raum infiltrieren, mit der Umwelt, der Gesellschaft in Dialog treten und Verhaltensweisen hinterfragen und in Frage stellen.

Letzten Sommer realisierten Sie für «Transfert – Kunst in der Stadt» (10. Bieler Plastikausstellung) «Le canard à l'orange», einen Brötchenspender, der pünktlich zur Stunde kleine Brötchen in die Schüss speit – zur Freude von Enten (und Ratten). Wie haben

Sie dieses Werk finanziert? relax: Mit dieser ironisch gedachten Arbeit wollten wir uns in die gesellschaftliche Tradition des Enten, Schwäne und andere Vogel Fütterens einmischen indem wir eine «Maschine» als Konkurrenz aufstellen. Finanziert wurden die effektiven Kosten des Objektes von «Transfert» und an unsere Arbeit erhielten wir nach Abschluss der Ausstellung 1000 Franken. Das ist im Vergleich zum Aufwand ein Nichts, aber es war von Anfang klar, dass wir eine Arbeit im Rahmen der Realität von Transfert entwickeln.

Sie scheinen das einfach so als gegeben hinzunehmen, ist Kunst denn keine ernst zu nehmende Arbeit?

Doch natürlich, aber Kunst wie wir sie betreiben kann nicht mit Lohn abgegolten werden. Wenn Spass wäre der Preis unendlich... Spass beiseite: Kultur ist ein Teil der Öffentlichkeit, der öffentlichen Verantwortung. Länder wie die Schweiz können sich Kultur leisten und haben dies auch zu tun. Was allerdings nicht nach einer Neuaufgabe des Holländer-Modells schreit, wo eine Zeit lang jeder Künstler jedes Jahr ein paar Bilder abzugeben hatte und dafür sein Geld kriegte. Das war ein riesiges Missverständnis. Insofern scheint uns auch das «Modell Zollinger» viel zu bürokratisch und staatsorientiert. Es gibt öffentliche Projekte, die müssen fremdfinanziert sein, es gibt andere, wo es wichtiger ist, dass sie überhaupt entstehen, auch wenn man dafür Geld und Zeit und Know-how investieren muss.

Sie sind zu dreihundert – wie ist es Ihnen in Bezug auf die Vielfalt der Meinungen und Haltungen, die sich in Ihren Konzepten bündeln. Doch damit ist Ihre Kunst a priori sehr teuer, müssen doch theoretisch zumindest – drei davon leben können. Wie geben Sie damit um?

Man muss die Optik vielleicht einmal umdrehen – in der Musik, im Tanz usw. geht es immer um



Die Künstlergruppe «relax» (Chiarenza, Hauser, Croptier v.l.n.r.) mit je einem ihrer orangefarbenen «useme»-Kunstobjekte zum Mittragen, Bei-sich-Haben, Daraufsitzen, Abstützen, Unter-den-Arm-Klemmen usw. Bild: Olivier Gresse

Gruppen. Nur bei der bildenden Kunst hat man die mythomatische Vorstellung vom grossen Einzelnen. Man kann auch sagen, dass wir zu dreihundert arbeiten, einzeln könnten wir uns das gar nicht leisten. Aber es gibt natürlich auch die Situation, bei Aufträgen zum Beispiel, wo wir nicht in Betracht gezogen werden weil wir zu dreihundert arbeiten und andere Beispiele, wo es gerade umgekehrt läuft. Allerdings sind die Verhandlungen, bei denen es darum geht, Institutionen unsere Arbeit als Resultat einer Dreierheit zu vermitteln, zuweilen zäh.

Sie gehören zum grossen Harst von Kunstschaffenden, die auf zwei Beinen stehen müssen. Ihr seid gezwungen eine Doppelbe-

lastung auf Euch zu nehmen, das heisst sowohl kunstschaffend wie in einem Broterwerb tätig zu sein. Was heisst das konkret?

Hauser: Die Kombination von freiem Schaffen und meinen Aufgaben als Leiter der Kunstabteilung der F+F, Schule für Kunst und Mediendesign in Zürich, ist Belastung, macht aber auch Spass und entspricht einer bewussten Wahl. Zwei Tage pro Woche bin ich da, die übrigen hier.

Croptier: Im übertragenen Sinn ist Landschafts-Planung – ich betreibe ein eigenes Planungsbüro, vorwiegend auf der Gemeinde des Berner Juras ausgerichtet – nicht grundsätzlich verschieden von künstlerischer Gestaltung. Es geht immer darum, die verschiedenen Dinge eines Gebietes – sei das nun eine Bauzone oder ein gesellschaftliches Feld – zueinander in Beziehung zu setzen. Die Zeit für «relax» muss ich allerdings sehr flexibel gestalten.

Chiarenza: Die drei Jahre als Professorin an der Ecole des arts visuels in Genf, die eben zu Ende gingen, waren überaus anstrengend. Unterrichten ist nichts anderes als ein Kunstprojekt vorantreiben: mit Leib und Seele. In der aktuellen Off-Zeit suche ich neue Möglichkeiten, insbesondere im Bereich von «Workshops», die zeitlich klar definiert sind. Um viel Zeit für die aktuellen Projekte von «relax» zu haben.

Bedingt diese Lebensform dass Sie sieben Tage in der Woche einsetzen müssen, um der künstlerischen und der existenziell notwendigen Lebenszielsetzung nachkommen zu können?

Es gibt auch noch die Nächte... Es ist auffallend, dass an die Stelle von Ankäufen von Kunstwerken heute vielfach Kunstpreise getreten sind, insbesondere von Seiten der Wirtschaft. Ist das eine gute Sache?

Ankäufe muss es weiterhin geben. Gibt es zusätzlich Preise, ist das gut. Allerdings ist von der Wirtschaft nichts zu erwarten. Es ist die Öffentlichkeit, welche den Kulturauftrag wahrzunehmen

## Länder, wie die Schweiz, können sich Kultur leisten und haben dies auch zu tun.

hat, die Wirtschaft kann vom einen Tag auf den anderen vom Kultur- zum Sportsponsoring wechseln. Da ist keine Verantwortung. Von Mäzenatentum zu sprechen, wie es Stadtpräsident Hans Stöckli gerne tut, ist blauäugig, respektive ein Denken, das aus dem 19. Jahrhundert stammt.

Auch die Öffentlichkeit geht – zögernd erst – in dieselbe Richtung. Das Bundesamt für Kultur beschloss vor kurzem, nur noch ganz wenige Werke pro Jahr anzukaufen, um mehr Geld für Produktionsbeiträge frei zu haben. Können Sie davon schon profitieren?

Wir können uns diesbezüglich nicht beklagen. Bei grossen Aus-

landprojekten wurden wir von der Pro Helvetia mehrfach unterstützt, der Bund und die Stadt Biel haben unser Projekt an der Architekturbiennale 2000 in Venedig mitfinanziert und auch in Kooperationen zwischen Wirtschaft und Öffentlichkeit kamen wir schon zum Zug. Genug kann man sein...

Wir seid zur Teilnahme am sehr bescheidenen Wettbewerb für Kunst am Bahnhofparking (Budget: 45 000 Franken) eingeladen worden und habt abgesehen. Warum?

Man kann Künstler nicht zwischen Tür und Angel fragen, ob sie eine Idee haben und ihnen dann ein paar Wochen Zeit geben ein Projekt einzureichen; das ist unprofessionell. Es ist nicht die Höhe des Kredites – wir haben schon bei kleineren Projekten mitgewirkt und hätten uns für Biel gerne engagiert. Aber nicht so kurzfristig.

Im Herbst bestreiten Sie die Eröffnungsausstellung in der Galerie von Bernhard Bischoff in Thun. Wie kann ein Galerist in Thun, wie kann ein Galerist, der ja auf Verkäufe angewiesen ist, Sie vertreten? Was erwarten Sie von einem Galeristen heutzutage?

Ganz primär, dass er mehr erreicht als wir von unserem Atelier aus. Dabei geht es nicht nur um Verkäufe (von Fotos, Editionen, Objekten etc.), sondern auch um die Vermittlung von Kontakten, um die Erweiterung des Tätigkeitsfeldes. Von einem Galeristen erwarten wir Einsatz, wie wir in selbst aus leisten. Wir haben darum den Ruf anspruchsvoll zu sein, doch das ist gut so.

## Abschluss von «Ch liebt Kunst»

Seit 1998 verfolgt der Bieler Künstler Thomas Zollinger sein Projekt «CH liebt Kunst» oder «Testheimat CH».

Wenn der Staat die Kunst schätzt, muss er die Existenz des Künstlers sichern. Das ist – stark vereinfacht – der konzeptuelle Ansatz für Thomas Zollingers Projekt «CH liebt Kunst». In zahlreichen Projekten – Performances, Videoarbeiten etc. – suchte Zollinger, allein und in Gruppen, die Basis, die Existenz auszu-leuchten: Gehen, Stehen, Trinken, Schlafen.

Gleichzeitig verlangte er von den Behörden, dass sie die Arbeit des Künstlers anerkennen und die Künstlerexistenz sichern. Viel Ar-

beit (und Ärger) für die zuständigen Kommissionen, Ämter und Gerichte. Mit dem Resultat, dass der Staat wohl verpflichtet ist, das Überleben der im Lande Wohnhaften über Fürsorgebeiträge zu sichern, aber «nur» als Menschen und nicht als «Künstler».

Eigentlich hätte Zollinger die Anerkennung der Künstlerexistenz mit einer «Erkörper»-Performance, einer Rückführung seines Projektes von der bürokratischen in die künstlerische Ebene, abschliessen wollen. Und erhielt hierfür auch einen Werk-Beitrag zugesprochen. Doch nach der Ablehnung der Künstler-Existenz-Sicherung, war das Projekt nicht mehr möglich.

So setzt er nun zu einem anderen letzten Akt an: «40 Minuten

Stehen» in der Salle Poma im Centre PasquArt und zwar am Montag, 3. September von 20.20 bis 21 Uhr.

Zur Teilnahme eingeladen sind grundsätzlich alle, die wollen, ganz primär jedoch die Fürsorgeabhängigen der Stadt Biel und Menschen, die sich mit ihnen solidarisieren. Denn dem Konzept folgend, geht es nicht um Stehen an sich, sondern um ein öffentliches Stehen in einem Raum, in dem unter verschiedenen (Kunst-)Aspekten über den Menschen und seine Existenz nachgedacht wird.

Die Gruppen-Performance wird von Stephan Fawer auf Video aufgenommen; die Teilnehmenden erhalten als Dank je ein signiertes Videostandbild. Anmeldungen über 032/341 77 41.